

# ZEITGENÖSSI

GEGENÜBER, DU, ICH

STEFAN WINTER

# SCHE KUNST



Das Wort Nachhaltigkeit stößt in mir auf, wie hastiges Essen. Wenn ich an etwas besonders Nachhaltiges denke, fällt mir Gorleben ein ... aber in diesem Zusammenhang wird dieses Wort eher selten verwendet ... Mir missfällt der inflationäre Gebrauch dieses Begriffs, der gerne für alle möglichen Vermarktungsaktivitäten eingesetzt wird, da er medienwirksam im Trend liegt. Und dann fasse ich mich an meine eigene Nase und stelle fest, dass ich Nachhaltigkeit sehr wohl schätze, denn meine Arbeit besteht aus der Aufbereitung und Wiederverwendung von Rohstoffen. Manchmal bewusst, manchmal vollkommen unbewusst, öffne ich in meinem Gedächtnis eine Schublade und greife hinein, um etwas zu entnehmen, was ich dann sezieren, zerlege, zerschlage und die Fragmente mit anderen Elementen zu etwas Neuem zusammenfüge.

Als Mariko Takahashi – mein Gegenüber – das Exposé „Opposite, You, Me“ für die Portalwand-Projektion und Klanginstallation auf der Freitreppe des Staatlichen Museums Ägyptischer Kunst in München liest, fragt sie mich, ob ich an Tanabata denke... Habe ich nicht, jedenfalls nicht bewusst, aber so entdecke ich im Nachhinein, dass dieses Fest der Sterne in meinem Unterbewusstsein eine Rolle spielt.

Tanabata wird in Japan Mitte des 8. Jahrhundert von Kaiserin Kōken eingeführt. Diese Tradition hat, wie so viele andere Dinge in Japan, einen chinesischen Ursprung: das Fest Qixi. Die früheste bekannte Erwähnung dieses berühmten Mythos stammt aus der Zeit vor über 2600 Jahren, erzählt in einem Gedicht aus der Sammlung „Klassiker der Poesie“ („Shih-ching“).

Im Juli findet in Japan Tanabata statt: „Der siebte Abend im siebten Monat“ oder „Die Brücke für die Liebenden über den himmlischen Fluss Milchstraße“. Gefeierte wird das Treffen des Liebespaares Orihime und Hikoboshi (symbolisiert durch die Sterne Wega aus dem Sternbild Leier und Altair aus dem Sternbild Adler). Der Legende nach trennt der Fluss der

Milchstraße diese Liebenden. Sie dürfen sich nur einmal im Jahr, am siebten Tag des siebten Mondmonats des Kalenders treffen. Die Prinzessin Orihime, Tochter des Tentei (Himmelskönig, oder das Universum selbst) webt wunderschöne Kleider am Ufer des Amanogawa (Milchstraße, wörtlich „himmlischer Fluss“). Ihr Vater liebt das Tuch, das sie erschafft, und so arbeitet sie Tag für Tag sehr hart, es zu weben. Orihime ist traurig, da sie wegen ihrer unablässigen Arbeit nie jemanden treffen und somit sich nicht verlieben kann. Aus Sorge um seine Tochter arrangiert Tentei für sie ein Zusammenkommen mit Hikoboshi (Hirte, Stern der Hirten, wörtlich „Knabenstern“), der auf der anderen Seite des großen himmlischen Flusses Milchstraße lebt und arbeitet.

Als die beiden sich treffen, verlieben sie sich sofort ineinander und heiraten. Nach der Heirat will Orihime jedoch nicht mehr für ihren Vater Tentei Tuch weben und somit bekommt er keine neuen Kleider mehr. Auch Hikoboshi vernachlässigt seine Arbeit, er lässt seine Herde unbeaufsichtigt durch den ganzen Himmel streuen und die Kühe werden krank. Zornig und verärgert trennt Tentei die beiden Liebenden. Hikoboshi wird ans jenseitige Ufer des himmlischen Flusses verbannt. Tentei verbietet ihnen, sich zu treffen.

Orihime verzweifelt über diesen Verlust und fleht ihren Vater an, sie wieder zusammenkommen zu lassen. Tentei ist von den Tränen seiner Tochter so berührt, dass er den beiden erlaubt, sich einmal im Jahr am siebten Tag des siebten Monats zu treffen, wenn sie hart arbeitet und ihre Weberei weiterführt.



Als sie sich zum ersten Mal sehen wollen, stellen sie jedoch fest, dass sie den Fluss der Milchstraße nicht überqueren können, da es keine Brücke gibt. Orihime weint so sehr, dass ein Schwarm Elstern zur Hilfe kommt und verspricht, mit ihren Flügeln eine Brücke zu bauen, damit sie den Fluss der Milchstraße überqueren können.

Wenn es jedoch an Tanabata regnet, können die Elstern wegen des Anstiegs des Flusses die Brücke nicht bauen, und die beiden Liebenden müssen wieder ein





weiteres Jahr warten, bis sie zusammenkommen können. Der Regen dieses Tages wird auch heute noch „die Tränen von Orihime und Hikoboshi“ genannt.

Meine Arbeit nimmt oft Bezug auf Werke aus der Musik, bildenden und darstellenden Kunst sowie Literatur im Dialog mit gesellschaftlichen Ereignissen. Ich adaptiere, verfremde, manipulierte und kreierte aus Fundstücken der Vergangenheit. Man könnte diese Tätigkeit als Recycling bezeichnen.

Bedeutsam ist auch der Ort der Aufführung, der für mich eine privilegierte Stellung einnimmt. Ort und Werk müssen eine Einheit bilden, einen Tempel der Kunst, wo Raum, Bild, Klang und Zeit sich entfalten und auf uns, auf das Publikum wirken können.

Für meine Kreationen lasse ich mich auch bei dieser Arbeit von dem Ort inspirieren, wo das Werk entstehen soll. Der Ort als Regisseur, der mich leitet. Die Freitreppe und Portalwand zum Museum Ägyptischer Kunst in München faszinieren mich. Ich sehe diese Wand als



Skulptur, ihre Stärke und Wucht erinnert mich an den Eingang zu einem Tempel, die Öffnung in eine andere Welt. Die Freitreppe wirkt auf mich wie ein antikes Theater. Ich sitze auf der Freitreppe vor dem Portal, atme den Raum und stelle mir vor, dass die imposante Betonwand zu leben und der Raum zu klingen beginnt.

Bilder erscheinen, Klänge kommen auf. Ich sehe eine überdimensionale Filminstallation auf dem Portal zum SMÄK. Die Arbeiten von Miwa Ogasawara reflektieren auf lebenden Körpern, Haut, Gesichtern, Händen. Eine Frau und ein Mann stehen sich gegenüber: Du, Ich. Sie sind getrennt. Sie sehen sich an, aber können nicht zueinander kommen. Zwischen ihnen öffnen sich Räume, die sich verändern und wieder neue Räume und Erinnerungen öffnen.

44

Klänge ziehen wie Meteore ihre Bahnen, verglimmen und tauchen in die Unendlichkeit. Es ist, als würde man eintauchen, untertauchen in die Musik. Die Freitreppe wird zum Klangerlebnis. Man befindet sich mitten im Klang. Raum, Bild, Klang und Zeit werden eins.

Die Suche nach Drehorten führt mich zu der Künstlerin Miwa Ogasawara. Ihre Bilder werden meine

Schauplätze. In meinem Inneren bewege ich mich bereits in ihren Gemälden „Lichtermeer“, „Natur“, „Weltbild“, „Stillstand“, „Haut“... Aus den Malereien erklingen Töne und Geräusche, so als hätte jemand ein Fenster geöffnet. Christian Masons Komposition „Zwischen den Sternen“ weht durch die Räume. Skulpturen erscheinen, die atmen, sich bewegen, berühren, vereinen, entfernen, Abstand nehmen, abtauchen in die Unendlichkeit, verschwinden in die Einsamkeit ...

In einem Telefonat sprechen Miwa Ogasawara und ich über Isolation, Einsamkeit, Entfremdung, Distanz, über Zeit und Raum, Unendlichkeit. Als ich ihr meinen Gedanken offenbare, ein spartenübergreifendes Werk mit ihren Bildern, Christian Masons Musik und der Bewegung von Körpern zu schaffen, ist sie sofort offen für dieses künstlerische Experiment.

Ich kreierte eine neue Kombination aus drei verschiedenen, völlig unabhängigen Arbeiten. In diesem Werk geht es um die Verschmelzung von sichtbarer und unsichtbarer Kunst, um die Öffnung von Bereichen, die zwischen zwei Menschen liegen, und Sphären, die in uns selbst liegen.







Auch Christian Mason beschäftigt sich mit Distanz und Gegenüber. Er ist inspiriert von Rainer Maria Rilkes Gedicht „Zwischen den Sternen“. Durch Klaus Steffes-Holländer, Pianist des Ensemble Recherche, erfahre ich von Masons Komposition „Zwischen den Sternen“ und beschließe, gemeinsam mit Mariko Takahashi eine ganz besondere Aufnahme seiner Komposition zu erstellen. In einem Aufnahmerraum mit exzellenter Akustik bewegen sich die Musiker spielend durch den Raum und nehmen immer wieder neue Positionen ein. Diese Wanderung der Klänge wird in einem speziellen Verfahren eingefangen, um die Bewegung der Töne in einer Installation mit acht Lautsprechern, angeordnet in einem Oktagon, wiedergeben zu können. Das Publikum befindet sich im Inneren des Achtecks und somit im Inneren der Musik.

Masons Partitur entsteht in einem intensiven Austausch mit den Musikern vom Ensemble Recherche aus Freiburg. Er verlässt den wohltemperierten Klang, um schwebende Zustände entstehen und entschwinden zu lassen. Im tonalen Zentrum steht das Piano mit einer entrückten Stimmung, die wie ein Flimmern über den Klängen des Ensembles erscheint. Im Ausklang zum Ende des Stückes wird ein Klangkörper (das Cello) ganz allein gelassen, versunken in einer ekstatischen Improvisation, während die anderen Klänge wehmütig in die Ferne dringen. Für diese letzte Klangszene öffne ich die Türen auf der rechten und linken Seite des Studios und bitte die Musiker mit Ausnahme der Cellistin den Aufnahmerraum zuerst zu kreuzen und dann langsam zu verlassen.

### **Die Sonette an Orpheus / XX [Zweiter Teil]**

*Zwischen den Sternen, wie weit;  
und doch, um wieviele noch weiter,  
was man am Hiesigen lernt.  
Einer, zum Beispiel, ein Kind ...  
und ein Nächster, ein Zweiter —,  
o wie unfasslich entfernt.  
Schicksal, es mißt uns vielleicht mit des*

*Seienden Spanne, daß es uns fremd erscheint;  
denk, wieviel Spannen allein vom Mädchen  
zum Manne, wenn es ihn meidet und meint.*

*Alles ist weit —, und nirgends schließt sich der Kreis.  
Sieh in der Schüssel auf heiter bereitetem Tische,  
seltsam der Fische Gesicht.*

*Fische sind stumm ... , meinte man einmal. Wer weiß?  
Aber ist nicht am Ende ein Ort, wo man das, was der  
Fische Sprache wäre, ohne sie spricht?*

— Rainer Maria Rilke

In „Opposite, You, Me“ (Gegenüber, Du, Ich) vereinen sich drei Werke zu einem neuen Klangkunstwerk. Klangkunst entsteht im Zusammenspiel verschiedener Kunstformen, für die das traditionelle Vokabular von Musik, Oper, Theater und bildender Kunst nicht mehr ausreicht, ohne sie ersetzen zu wollen.

Seit Anfang der neunziger Jahre wirken Mariko Takahashi und ich gemeinsam und schaffen Aufnahmewerke, Performances, Klangkunst mit Video- und Rauminstallationen. Mariko Takahashi agiert hinter den Kulissen. „Opposite, You, Me“ ist eine Premiere, zum ersten Mal tritt sie als Performerin auf. Dieses Werk birgt autobiographische Züge, aber es ist kein, um noch ein Modewort unserer Zeit zu benützen, Narrativ. Wir sind keine Geschichtenerzähler oder Filmregisseure. Uns geht es um den Widerhall aus unserem Inneren, um das Erfahren unseres Seins, um das Erwecken von verborgenen Erinnerungen und verschütteten Hoffnungen.

„Opposite, You, Me“ endet mit einer Hommage an die Öffnungssequenz von „Hiroshima, mon amour“ von Alain Resnais nach einem Drehbuch von Marguerite Duras. In der japanischen Fassung heißt der Film „Vierundzwanzigstunden Affaire“, Gegenwart, Vergangenes und Zukunft verschmelzen zu einer Einheit. Zurück zum Anfang: Seit März 2020 rumoren in mir Fragen, die mich nicht mehr loslassen. Bestehen wir

nur noch aus Stoffwechsel? Sind wir der Kunst abhandengekommen? Hungert und dürstet unsere satte Gesellschaft nach Kunst? Brauchen wir in Zeiten der Pandemie Kunst und Kultur? Ist zeitgenössische Kunst und Musik ein Spiegel unserer Kultur? Wie weit haben wir uns von der Kunst entfernt? Hat sich die Kunst vom Menschen entfernt? Wie weit haben wir uns voneinander entfernt? Wie weit haben wir uns von der Natur entfernt? Wie weit haben wir uns von uns selbst entfernt? Sind wir entgleist? Vom rechten Weg abgekommen?

Als ich mitten in der dritten Welle der Pandemie Frau Dr. Sylvia Schoske, der damaligen Direktorin des SMÄK, diese Arbeit vorschlug, sagte sie Ja zu diesem Werk. Auch der stellvertretende Direktor Dr. Arnulf Schlüter hat dieses Ja bekräftigt. In enger Zusammenarbeit mit Roxane Bicker wird aus einer Vision eine Realisation. Und nicht zuletzt wirkt bei den vielen Auf- und Abbauten Florian Böhm und das ganze Team vom SMÄK tatkräftig mit. Ich danke dem Museum Ägyptischer Kunst für den Glauben, das Vertrauen und die Hilfe, diese Arbeit zu ermöglichen. „Opposite, You, Me“ wurde am 15. bis 18. Juli 2021 uraufgeführt und, obwohl der Wetterbericht

Regen prognostizierte, flossen keine Tränen von Orihime und Hikoboshi.

Ich bin davon überzeugt, dass ein Gedanke nur durch die Realisation Wirklichkeit wird. Eine Idee ist nichts ohne die Wirklichkeit.

Großen Dank auch an die Stiftung Kagel-Burghardt, den Musikfonds e. V. mit Projektmitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, den Bezirksausschuss 3 der Landeshauptstadt München und das Kunstareal-Fest München. Ohne die gemeinsamen Anstrengungen wäre dieses Werk insbesondere in Zeiten der Verbannung von Kunst, von einem verantwortlichen Kulturpolitiker als ein symbolischer Akt titulierte, nicht entstanden. ■

### Opposite, You, Me

1-Kanal-Film und 8-Kanal-Klanginstallation  
Uraufführung, 15. bis 18. Juli 2021, SMÄK  
München

Buch und Regie: Stefan Winter

Gemälde: Miwa Ogasawara

Musik: Christian Mason

Musiker der Aufnahmekunst: Ensemble  
Recherche

Produzentin: Mariko Takahashi

Eine Produktion von Neue Klangkunst gGmbH

